

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– November 2020 –

Sirovátka, Jakub: Ethik und Religion bei Immanuel Kant. Versuch einer Verhältnisbestimmung. – Freiburg: Alber 2019. 120 S. (Alber-Reihe Philosophie), geb. € 29,00 ISBN: 978-3-495-49114-0

In der vorliegenden Schrift, die im Rahmen des Forschungsprojektes „Wandlungen im Verhältnis von Ethik und Religion im Werk von I. Kant“, das von der tschechischen Grant-Agentur finanziert wurde, entstanden ist, geht es Jakob Sirovátka um die Frage, welche Rolle die Religion in der Moralkonzeption Kants spielt.

Die Arbeit ist gut gegliedert. Nach einer „Einleitung“ (11–22), die sich u. a. mit dem Unterschied zwischen theoretischer und praktischer Vernunft beschäftigt, geht es in einem zweiten Kap. unter der Überschrift „Kritische Position: Ethik setzt keine Religion voraus, sondern sie führt zu ihr“ um die Autonomie der Moral gegenüber der Religion (23–35). In einem dritten Kap. wird die kritische Position Kants durch einen Rekurs auf Texte aus dem Nachlass sowie Vorlesungsnachschriften problematisiert (36–55). So finden sich hier Stellen, die „die Religion zwar nicht als Triebfeder, so doch als eine Unterstützung der Triebfeder im Sinne der Hoffnung und im Sinne der Vermeidung der Mutlosigkeit angesichts des Ausbleibens einer völligen Übereinstimmung des eigenen Willens mit dem Sittengesetz“ verstehen (38; vgl. 54). Das vierte Kap. beschäftigt sich mit dem Verhältnis von „Ethik und Religion im *Opus postumum*“ (56–75). S. zählt sich in Bezug auf diese Frage „zu denjenigen Interpreten, die in diesen späten Textentwürfen eher eine Kontinuität als Diskontinuität mit Kants kritischem Programm sehen“ (57). Wenn sich auch im *Opus postumum* „widersprechende Passagen“ hinsichtlich des Verhältnisses von praktischer Vernunft und Gottesidee finden, Stichwort „Immanentisierung Gottes“ versus „transzendente Theologie“ (60), so spricht sich S. hier doch eindeutig für letztere Position aus, die verkürzt so formuliert werden kann: „Es existiert Gott, weil der kategorische Imperativ existiert.“ (61) Interessant ist in diesem Kontext eine „dritte Textart“, die sich der genannten Dichotomie entzieht und Anklänge an Pascals „Wette“ aufweist (63). S. verweist in diesem Zusammenhang auch auf eine Stelle aus der *Kritik der reinen Vernunft* (B 857), wo es heißt: „[...] so muß ich nicht einmal sagen: es ist moralisch gewiß, daß ein Gott sei etc., sondern, *ich bin* moralisch gewiß etc.“ (66). Nach S. wird hier deutlich, dass es um eine „persönliche Involviertheit“ geht (66; vgl. 84). Ob die „praktische Vernunft“ bei Kant aber deswegen schon eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Begriff „Herz“ bei Pascal aufweist (67), wage ich zu bezweifeln. Im fünften Kap. fasst S. noch einmal die „verschiedenen Gründe für das Hinführen der Ethik zur Religion“ zusammen (76–109). Ein kurzes letztes Kap. („Schluss“; 110–113) endet mit den Worten: „Der Ethik eröffnet sich mit der Religion ein Horizont der berechtigten Hoffnung auf Ergänzung dessen, was auch

der moralischste Mensch nicht zu leisten vermag, weil es seine Möglichkeiten und Kräfte übersteigt.“ (113) Die Schrift wird mit einem Siglen- und Literaturverzeichnis abgeschlossen (114–120).

Es war nicht zu erwarten, dass man in dieser kleinen Schrift etwas grundsätzlich Neues zum Verhältnis von Ethik und Vernunftreligion bei Kant erfährt; aber es gelingt S. ohne Zweifel recht gut, die Grundlinien dieses Verhältnisses verständlich und in aller Kürze darzulegen. Allerdings ist der Titel der Schrift in gewisser Weise missverständlich, geht es S. doch nicht um die konkrete, geschichtliche (christliche) Offenbarungsreligion, die nur an zwei marginalen Stellen zur Sprache kommt (vgl. 13, 74), sondern um die „Vernunftreligion“, versteht er doch mit Kant unter „Religion“ bzw. „Glaube“ „bestimmte metaphysische Annahmen“ (45; vgl. 12, 74f).

Über den Autor:

Werner Schüßler, Dr. Dr., Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät Trier (schuessw@uni-trier.de)